



Der Geisterbarbier.

Es war einmal, doch ist es schon eine gute Weile her, ein reicher Kaufmann in Bremen, den man kurzweg Melchior von Bremen nannte, oder den reichen Melchior.

Diesen Beinamen verdiente er denn auch vollauf, denn er war über alle Massen reich, und liebte er, seinen Reichthum auch der Welt sehen zu lassen.

Da nun überall den Leuten des Melchior Namen begegnete, da sie denselben auf den Schiffen sahen, die er nach Antwerpen, nach Kopenhagen, ja selbst bis nach Barcelona befrachtete, so bekamen sie tiefen Respekt vor dem reichen und großen Kaufherrn, der überdies auch sonst zu leben verstand und den Beutel bei passenden Gelegenheiten nicht verschlossen hielt.

Das, was dem reichen Melchior aber den größten Ruf erwach, das war der Saal im Oberstocck seines Hauses, den er mit harten spanischen Thalern hatte pflastern lassen.

Es gab zwar auch Leute in Bremen, die die Köpfe schüttelten und meinten, das sei denn doch eine gar sinnlose Verschwendung, und sie rechneten es an den Fingern nach bei Heller und Pfennig, was er auf diese Art einbüße an Zins und Zinsezinsen.

Der Melchior aber rechnete anders. Er wußte wohl, daß das Thalerpflaster ihm nicht alle Quartale so und so viel an Zinsen zahlte wie ein ehrbarer Schuldner thut, aber er wußte dennoch, was es ihm einbrachte, und zwar das Beste für einen Kaufmann, nämlich Credit.

Wer in Amsterdam oder in Hamburg von dem Thalerpflaster hörte, der dachte, das Haus steht auf guten Füßen und hat einen soliden Grund. Das war denn auch in allen Theilen wahr, und als Herr Melchior von Bremen der Welt Valet sagen mußte, da hinterließ er seinem Sohne Franz als dem einzigen Erben ein stattliches Vermögen.